

Rezensionen

Kasper, Walter Kardinal (2020):

**Juden und Christen –
das eine Volk Gottes**

Freiburg: Herder, 160 Seiten
ISBN 978-3-451-39619-9

Das neue Buch von Walter Kardinal Kasper ist ein Statement, ein leidenschaftliches Bekenntnis zum jüdisch-christlichen Dialog. Gerade in einer Zeit, in der antisemitische Klischees neu verfangen und Stereotypen auferstehen, von denen man anzunehmen geneigt war, dass sie endgültig *ad acta* gelegt worden seien, gerade in einer solchen Zeit des drohenden Rückfalls in den Antisemitismus, erscheint diese Publikation mit dem klaren und wahren Titel: »Juden und Christen – das eine Volk Gottes«. Im Vorwort, das vom Juni 2019 in Rom datiert ist, heißt es: »Ich hoffe, dass die Veröffentlichung ein Ansporn sein kann, dem leider neu aufflammenden Antisemitismus mit ganzer Kraft zu widerstehen.« (S. 11) Mit ganzer Kraft – theologisch geschulte Ohren können hier unschwer einen Anklang an das *Schma Israel*, das »Höre Israel«, erkennen, das nicht selten und nicht zu Unrecht als jüdisches Glaubensbekenntnis gedeutet wird: »Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERR, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.« (Dtn 6,4f.) Das Bekenntnis zur Einheit von Juden und Christen ist somit von Beginn an als dogmatische Aussage höchsten Ranges zu werten.

Als ehemaliger Präsident des *Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen* und damit auch der *Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum* in den Jahren 2001 bis 2010 weiß Kardinal Kasper, worüber er spricht: über die Einheit des Volkes Gottes. Und als ehemaliger Professor für Dogmatik in Münster und Tübingen in den Jahren zuvor, von 1964 bis 1989, weiß Walter Kasper, wovon er zu sprechen hat: vom Kern des christlichen Glaubens, der nicht ohne Bekenntnis zu Gottes unverbrüchlicher Treue zum jüdischen Volk zu denken ist. Mit Bezug auf den Apostel Paulus kann Walter Kardinal Kasper daher sagen: »Das



Bekenntnis zu Jesus als dem Christus ist das Bekenntnis zur Treue Gottes zu seinem Volk.« (S. 28) Dass der Begriff »Volk« an dieser Stelle sich zuerst – und mit Papst Johannes Paul II. gesprochen – auf die Jüdinnen und Juden als »unsere bevorzugten ... unsere älteren Brüder [und Schwestern]« (S. 114) bezieht, wird aus dem unmittelbar anschließenden Satz unmissverständlich deutlich, der mit »auch« beginnt: »Auch der christliche Glaube richtet und verlässt sich ganz auf Gott und seine in Jesus Christus endgültig geoffenbarte Treue-Wahrheit.« (S. 28)

Dabei verschweigt Kardinal Kasper keineswegs, dass der jüdisch-christliche Dialog »ein schwieriger Dialog« ist und »ein schwieriger Dialog bleiben« wird. (S. 124) Umso mehr bedarf er der größten theologischen Aufmerksamkeit und der intensiven bibeltheologischen, theologiegeschichtlichen, systematisch-theologischen und praktischen Auseinandersetzung und Vergewisserung. In insgesamt acht Einzelbeiträgen stellt sich Kardinal Kasper dieser Herausforderung.

Walter Kardinal Kasper

Der erste und mit Abstand umfangreichste Beitrag, der fast die Hälfte des gesamten Buchumfangs ausmacht, trägt den Titel: »Juden und Christen – Neuanfang nach der Katastrophe der *Schoah*« (S. 13–73). Dieser Eröffnungstext, der im Unterschied zu den übrigen Beiträgen eine Erstveröffentlichung darstellt,

ist von grundsätzlicher Bedeutung – auch und gerade für die katholische Theologie sowie für den Dialog zwischen dem Judentum und der katholischen Kirche. Der Aktualitätsbezug wird durch das Framing des Textes deutlich: Kardinal Kasper setzt bewusst das erste Kapitel unter die programmatische Überschrift: »Ein Blick zurück nach vorne« (S. 13–19), um zweierlei zu erreichen: Erstens betont Kardinal Kasper die grundsätzliche »Wen-de« (S. 13) im Verhältnis der Kirche zum Judentum, indem er von der *Schoah* als der »Niederlage« und »moralische[n] Katastrophe Europas« ausgeht und die Bemühungen um einen neuen, ehrlichen Dialog zwischen Juden und Christen würdigt – beginnend mit Papst Johannes XXIII. und dem »jüdische[n] Gelehrte[n] Jules Isaak (1877–1963)« (S. 13). Der Rückblick gewinnt auch eine persönliche Note, insofern er die Zeit, in der Kardinal Kasper für die Beziehungen der katholischen Kirche zum Judentum maßgeblich verantwortlich zeichnete, in die Reflexion einbezieht. Zweitens greift Kasper »neue Problemstellungen« auf, die sich im jüdisch-christlichen Gespräch in der jüngsten Vergangenheit ergeben – dazu zählen aktuelle Publikationen ebenso wie die »Irritationen« (S. 17), die Äußerungen von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. zum jüdisch-christlichen Dialog kürzlich hervorgerufen haben.

Kaspers Veröffentlichung ist also auch ein theologisches und kirchliches Statement, das ein nicht unkritisches Gespräch mit dem emeritierten Papst Benedikt XVI. aufnimmt, der seinerseits im Jahr 2018 einen kontrovers diskutierten Text über den *Traktat »De Iudaeis«* verfasst hatte. Da Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. sei-

nen Gedankengang ebenfalls mit einer Bezugnahme auf Auschwitz eröffnet, wird die Differenz zu Walter Kardinal Kasper schnell kenntlich: Denn während Kasper von einer »Wende im Verhältnis von Juden und Christen« (S. 13) spricht, geht es Ratzinger zufolge darum, »dass die Kirche die Frage nach dem Wesen des Judentums neu bedenken muss.« Wendebewusstsein hier – Wesensspekulation dort: Die Grunddifferenz könnte kaum stärker sein und findet ihren Ausdruck in einer unterschiedlichen Bewertung der sog. Substitutionstheorie, d.h., einer »Theorie des Ersatzes und der Enterbung der Juden« (S. 40). Während Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. die Existenz dieser Substitutionstheorie bestreitet, weil sie sprachhistorisch nicht nachweisbar sei, legt Kasper eindrücklich in einem konzisen theologiehistorischen Rückblick die »Tragik der Substitutionstheorie« (S. 34–40) dar und kommt wiederholt auch in den nachfolgenden Beiträgen auf diese theologisch fatale Theoriebildung zu sprechen (vgl. S. 95; S. 113; S. 122). Vor dem Hintergrund dieser Substitutionstheorie steht das, was Kasper als »kirchliche Umkehr« (S. 94f.) bezeichnet. Unmissverständlich heißt es daher: »Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die christliche Theologie die alte Substitutionstheorie aufgegeben und hält an der bleibenden Gültigkeit des Bundes Gottes mit dem jüdischen Volk fest.« (S. 122) Die theologie- und dogmengeschichtliche Kenntnis Kaspers führt zu der Zuversicht, dass die katholische Kirche weder die Wahrheit noch – falls hier überhaupt eine Differenz besteht – die »historische Wahrheit« (S. 120) fürchtet.

Kardinal Kasper bleibt – und das ist eine bemerkenswerte Stärke seiner theologischen Arbeit – weder bei einer dogmatischen Kritik seines früheren Kollegen stehen noch verkennt er die hoffnungsvollen Zeichen aufrichtiger Dialogbemühungen – auch und gerade in der Theologiegeschichte. Beeindruckt von jungen Doktoranden der Hebrew University in Jerusalem, die sich den »guten Zeiten der jüdisch-christlichen Geschichte« (S. 41) widmeten, stellt Kasper auch »Lichtblicke im Dunkel der Geschichte« (S. 40–53) dar: In differenzierter Sichtung kommen die Toleranzbemühungen früh-

mittelalterlicher Päpste sowie der Theologen Bernhard von Clairvaux, Hildegard von Bingen, Hugo von Sankt Viktor und Thomas von Aquin zur Sprache. Am Ende seines ersten Beitrags greift Kardinal Kasper das eschatologische – und auch in *Nostra aetate* zitierte – Bild des Propheten Zefanja (S. 3, S. 9) auf, dass Juden und Christen gemeinsam »Schulter an Schulter« Gott dienen (S. 60–63).

Im Unterschied zu seinem ersten Beitrag, der im ausführlichen Anmerkungsteil aktuelle Literaturhinweise enthält, sind die übrigen Texte, die anlassbezogen entstanden sind, bereits an anderer Stelle erschienen. Dennoch ist die Neuaufnahme sinnvoll und hilfreich: Denn die neue Zusammenstellung ergänzt und vertieft die grundsätzlichen Darlegungen des ersten, bisher unbekanntes Beitrags und bildet die Wegstrecke des Denkens und der Bemühung um eine Erneuerung des jüdisch-christlichen Dialogs ab. Für die schulische Praxis sind die kurzgefassten »Hinweise zu dem Fragenkatalog für das Projekt ›Judentum im katholischen Religionsunterricht‹« (S. 75–79) ebenso bedeutend wie die »Ansprache zur Woche der Brüderlichkeit 2007 in München« (S. 101–108) oder der – gleichermaßen mit Geschichts- und Zukunftsbezug verfasste – Text über »Die Reichspogromnacht und die Gleichgültigkeit« (S. 81–89). Ein bemerkenswertes Zeugnis innerkatholischer Selbstverständigung ist die Dokumentation »Theologische Schwerpunkte im christlich-jüdischen Gespräch« (S. 131–142); nach einem Auszug aus dem bedeutenden Papier des international renommierten Gesprächskreises »Juden und Christen« beim *Zentralkomitee der deutschen Katholiken* (ZdK) ist ein Briefwechsel zwischen Kardinal Kasper und dem damaligen Vorsitzenden des Gesprächskreises, Hanspeter Heinz, abgedruckt; eingehend wird hier das christologische Bekenntnis und die gleichzeitige Absage der katholischen Kirche an die Judenmission diskutiert und theologisch begründet. Darin besteht – aller Nuancierungen zum Trotz – Einigkeit mit Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., der als Reaktion auf die internationale Kritik seines zuvor genannten Beitrags unmissverständlich

deutlich machte, dass zwar ein Dialog über eine Deutung Jesu zwischen Juden und Christen notwendig, Judenmission aber aus theologischen Gründen ausgeschlossen sei (vgl. S. 16).

Von grundsätzlicher Bedeutung ist schließlich auch der Text »*Nostra aetate* und die Zukunft des jüdisch-christlichen Dialogs« (S. 109–129), in dem Kardinal Kasper drei »Künftige Aufgaben und Herausforderungen« benennt (S. 120–126):

- 1 die historische Aufarbeitung, die zum eigenen und zum gegenseitigen Kennenlernen unverzichtbar ist,
- 2 als zentrales dogmatisches Problem die Frage: »Wie ist die Weitergeltung des alten Bundes mit der für den neuen Bund grundlegenden universalen Heilsbedeutung Jesu Christi vereinbar (vgl. Röm 3,21-31)?« (S. 122),
- 3 die praktische Zusammenwirkung an einer gerechteren Zukunft.

Der letzte Beitrag, der dem gesamten Band den Titel gegeben hat: »Juden und Christen – Das eine Volk Gottes« (S. 143–157), bündelt abschließend die Schwierigkeiten und die Chancen eines künftigen Dialogs zwischen Juden und Christen.

Zusammenfassend gilt es festzuhalten: Dieser Sammelband von Walter Kardinal Kasper ist ein bedeutendes und zukunftsorientiertes Vermächtnis zu Lebzeiten. Es bleibt zu hoffen, dass die folgenden Generationen von Theologinnen und Theologen sowohl jüdischer als auch christlicher Provenienz das hier entwickelte historische und dogmatische Bewusstsein aufgreifen und die in einem Text paradigmatisch gestellte Frage als interesse- und forschungsleitende Fragestellung ihres eigenen Redens und Tuns erkennen: »Wer soll denn, wenn nicht wir, Juden und Christen, die Fackel dieser Hoffnungswahrheit hochhalten?!« (S. 108) Dass diese Frage keineswegs nur rhetorisch zu verstehen ist, macht möglicherweise die Tragik und die Größe unserer Gegenwart aus.

René Dausner